

Ethnopluralismus und Opferbereitschaft

Zur Kritik einiger Aspekte der autoritären Ideologie der Identitären Bewegung, gehalten als Redebeitrag auf der Antifa-Demo der Kick-them-Out-Kampagne am 28.10.2017 in Halle (Saale)¹

Seitdem die Gruppe Kontrakultur in Halle öffentlich auftritt und erst Recht seitdem die Gruppe ihr Hausprojekt in der Adam-Kuckhoff-Straße bezogen hat, wird auch in Halle über die Identitäre Bewegung gesprochen. Wenn dabei eine Kritik an den Identitären vorgetragen wird, scheint mir *eine* Argumentationsweise vorzuherrschen. Es wird gesagt: Bei den Identitären handele es sich nur um schlecht getarnte Nazis. Nach außen würden sie modern auftreten, wobei sie sich sogar vom klassischen Nationalismus abgrenzen – insgeheim vertreten sie aber die gleiche alte Nazi-Scheiße. Ich halte eine solche Argumentation in mehrerer Hinsicht für verkehrt. Nicht weil ich die Identitären für weniger reaktionär oder gefährlich halte – sondern weil ich glaube, dass der schlichte Nazi-Vorwurf das Spezifische an der Ideologie der Identitären verfehlt. Aber auch wenn man behauptet, dass es in den theoretischen Texten der Identitären Ähnlichkeiten zur nationalsozialistischen Ideologie gibt, begeht man einen Fehler, wenn man glaubt, damit wäre alles gesagt. In einer gesellschaftlichen Situation, in der sich das politische Feld immer weiter nach rechts verschiebt, sollte man nicht auf einen vorausgesetzten Konsens setzen, der die Gleichung Nazi ist gleich ein politisches Tabu immer schon mitträgt. Es ist gerade die Diskurs-Strategie von Schlagwort und Tabu, an der die Identitären immer erfolgreicher ihre eigenen Interventionen ansetzen. Demgegenüber kommt es meines Erachtens darauf an, die Inhalte auch der äußersten Rechten genau zu kennen und die Kritik, die man an diesen Inhalten hat, auszuführen und zu erklären. Solche inhaltliche Arbeit ist letztlich auch die Voraussetzung dafür, einem politischen Gegner praktisch begegnen zu können.

Wenn man eine Kritik der Identitären an ihrem Hallenser Ableger, der Kontrakultur, aufmachen möchte, hat man jedoch ein Problem. Dieses Problem besteht darin, dass es kaum inhaltliche Äußerungen von den Mitgliedern der Kontrakultur gibt, die auf einen theoretisch argumentierenden Hintergrund verweisen. So schreibt zwar das Kontra-Kultur-Mitglied Till-Lucas Wessels² eine regelmäßige Kolumne für den Online-Blog der neurechten Zeitschrift Sezession – aber diese Texte gehen kaum über das Niveau eines Zeitungs-Praktikanten hinaus, der im lockeren Schreiben ermutigt werden soll. So füllen zwar Philip Thaler und Alexander Kleine regelmäßig ihren Youtube-Kanal mit der Online-Serie „Laut gedacht“ – aber die dort verhandelten Inhalte gehen kaum über bemüht witziges Ranwanzen an jugendliche Zuschauer hinaus und zeugen davon, dass es nicht möglich ist, eine lebendige Subkultur planerisch zu entwerfen. Und so hat zwar letztlich Mario Müller im Antaios-Verlag ein Buch mit dem Titel „Kontrakultur“ veröffentlicht – aber dieser Lifestyle-Berater ist vielleicht höchstens für kritische Bildwissenschaftler oder findige Psychoanalytiker interessant. Das Buch hat schlichtweg keinen manifesten Inhalt. Kurzum: Nimmt man sich die öffentlichen Äußerungen aus der Kontrakultur-Gruppe vor, muss man sagen – der Gegenstand der Kritik ist unter dem Niveau und man würde sich selbst nur dümmer machen, würde man versuchen, daran eine ernsthafte Gegenargumentation aufzumachen.

Ich will dafür versuchen, hier in der gebotenen Kürze eine Kritik an zwei Figuren aufzumachen, die Stichwortgeber für die Gruppe Kontrakultur und die ganze Identitäre Bewegung sind. Einerseits an Martin Sellner, einem der führenden Köpfe der Identitären Bewegung Österreichs und andererseits an dem neurechten Verleger Götz Kubitschek und seinem Verlag Antaios.

Martin Sellner ist Ko-Leiter der Identitären Bewegung Wien, er ist mehrmals als Redner bei Pegida

1 Der Redebeitrag ist eine überarbeitete Fassung von zwei Ausgaben der Antifanews, nachhörbar unter: <https://www.freie-radios.net/79535> und <https://www.freie-radios.net/85494>

2 Ausführliche Informationen zu den Mitgliedern der Gruppe Kontrakultur finden sich hier: <https://hosenrunter.noblogs.org/personen/kontrakultur-halle/>

aufgetreten und er pflegt auch Kontakte zur Konraktur Halle, die er etwa immer wieder auf den Akademien des neurechten Instituts für Staatspolitik in Schnellroda trifft. In den Ausführungen von Martin Sellner nimmt der Ethnopluralismus eine zentrale Stellung ein. Der Ethnopluralismus dient den Identitären dazu, sich von einem allzu plumpen Rassismus abzugrenzen. Er besteht in der Behauptung, dass man andere Kulturen nicht abwerten wolle, sondern dass man jede Kultur in ihrer Eigenart als wertvoll erachte. Jede Kultur habe jedoch ihren angestammten Platz, könne nur innerhalb eines abgegrenzten Territoriums bestehen und müsse vor Vermischung bewahrt werden. Hinzu kommt, dass die Identitären von einem aggressiven, chauvinistischen Nationalismus auf Abstand gehen und demgegenüber einen patriotischen Brüderbund der Völker in Europa propagieren. Die Identitären beziehen sich bewusst und explizit auf den Begriff des Ethnopluralismus und wenn Martin Sellner in seinen Vortragsreisen das Programm der Identitären zusammenfasst, ist dies letztlich eine Zusammenfassung des Konzepts Ethnopluralismus. Eine Einführung in das Konzept der Identitären hat er etwa auf dem sogenannten „Forum der Europäischen Vielfalt“ im Februar 2015 in Wien gegeben³. Die dortige Einführung drehte sich um das Kernstück der identitären Ideologie – das der Identität. Identität ist für die Identitären immer gedacht als ethno-kulturelle Identität – sie setzt sich also zusammen aus ethnischer Abstammung und kultureller Zugehörigkeit. Diese Identität setzt sich für Martin Sellner wiederum zusammen aus drei Bestandteilen: Aus regionaler, nationaler und europäischer Identität – Bestandteile, die organisch zusammenhängen und sich nicht voneinander trennen lassen. Diese heilige Dreifaltigkeit ist in der Diagnose der Identitären jedoch von Masseneinwanderung, Islamisierung, Amerikanisierung und Multi-Kulti-Wahn bedroht und muss vor diesen Tendenzen verteidigt werden. Das, was die Identitären als Bedrohungsszenario ausmalen, ist eine große Vereinheitlichung, der gegenüber sie sich als Verteidiger der Vielfalt verstehen. Es ist aber eine ganz bestimmte Vielfalt, die sie meinen, und für diese Art von Vielfalt legen sie ganz bestimmte Maßstäbe an. Martin Sellner hat dies in einer vielsagenden Metapher deutlich gemacht. Vielfalt könne nur durch geordnete Grenzen bestehen – wie ein Gemälde nur dann bunt und schön wäre, wenn es in ihm identifizierbare Farbflächen gebe, die durch deutliche Konturen voneinander getrennt sind. Man muss sich einmal versuchen vorzustellen, wie solche Bilder aussehen mögen, die Martin Sellner hier gemeint haben muss. Starke und eindeutige Konturen trennen mehr oder weniger große monochrome Farbflächen voneinander ab. Farbverläufe kommen in der Ästhetik Sellners vermutlich nicht vor. Solche Bilder mag es in der Kunstgeschichte durchaus gegeben haben – beim abstrakten Expressionismus aber. Der hat abstrakte Farbflächen tatsächlich zur Schönheit erhoben – allerdings in einer Weise, die von hochgradiger Künstlichkeit, Verfremdung und Abstraktheit geprägt war, als eine Kunstströmung, die sich von Naturalismus und Traditionalismus vehement ablösen wollte. Vermutlich nicht die Kunstrichtung, die die Folklore-Fans der Identitären bevorzugen. Aber zurück zur Sache: Ich glaube, dass in der Vorstellung von den eindeutig abgegrenzten Farbflächen tatsächlich etwas deutlich wird über den Maßstab der identitären Gesellschaftsvorstellung. Dieser Maßstab ist niemals das Individuum, seine Bedürfnisse und Interessen, sein Verhältnis zur Gesellschaft. Das Individuum geht in der identitären Ideologie unter in den monochromen Farbflächen. Es kann für die Identitären nur eine Vielfalt geben, in der sich nationale und regionale Kulturen voneinander unterscheiden. Es ist eine grobschlächtige Vielfalt, die eine Differenzierung höchstens bis zur Ebene der regionalen Kultur ertragen kann. Das Individuum ist nichts als ein Vertreter der je regionalen oder nationalen Kultur und/oder hat sich dieser anzupassen. Dies macht auch deutlich, dass bei den Identitären der Begriff der Kultur nicht eine bewusste Form der gesellschaftlichen Inbezugnahme von Individuen meint, die veränderbar und verhandelbar wäre, sondern etwas vermeintlich Gegebenes, das sich nur aus sich selbst heraus legitimiert und sich jeder Infragestellung entzieht. Bei den Identitären kann es dementsprechend überhaupt nicht in Betracht kommen, dass auch regionale Bräuche und Kulturen etwas Erdrückendes haben *können*, das den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Einzelnen entgegenstehen *kann*. Führt man nun das Individuum, sein Leiden und seine Bedürfnisse als Maßstab gegenüber dem Kultur-Totalitarismus der Identitären ins Feld, ist auf der anderen Seite klar, dass sich das

3 Das Video des Vortrags ist leicht bei Youtube zu finden.

Individuum seinerseits nicht aus sich selbst heraus schöpfen kann. Individuen sind überhaupt nur als gesellschaftliche Wesen vorstellbar, der Mensch ist, um es mit Marx zu sagen, das Ensemble seiner gesellschaftlichen Beziehungen. Individualität ist daraus nicht zu lösen und nicht aus einer fiktiven Leere heraus einfach zu konstruieren. Freiheit im emphatischen Sinne würde nun aber gerade auszeichnen, dass das Individuum auf die gesellschaftlichen Strukturen, die es umgibt und von denen es ein Teil ist, dass also das Individuum auf diese Strukturen einen Einfluss nehmen kann. Und dies wiederum setzt voraus, dass diese Verhältnisse für jeden transparent und vernünftig eingerichtet sind. Eine unhintergehbare Kultur ist aber das Gegenteil von solcher Transparenz. Die Ideologie der Identitären, wie überhaupt der Neuen Rechten, basieren letztlich auf einer irrationalen Setzung. Auf der Setzung dessen, was deutsch ist, was das Nationale sein soll. Das Deutsche oder wahlweise auch die regionale Kultur entziehen sich einer vernünftigen Begründung und müssen dementsprechend auch immer unkonkret bleiben. Eine ausdifferenzierte Individualität braucht keine regionale oder nationale Bornierung, um sicher sein zu können – sie bezieht sich auf die Gesellschaft, die historisch eine Weltgesellschaft geworden ist. Vielleicht bekämpfen die Identitären in dem, was sie als "Masseneinwanderung" bezeichnen, letztlich ihre eigene Ich-Schwäche, ein verzerrtes Spiegelbild ihrer eigenen fehlgeschlagenen Bezugnahme auf die Gesellschaft. Dem gegenüber ist ein selbstbewusster Kosmopolitismus ins Feld zu führen, der Kultur als Ideologie entlarvt, der sich nicht an Grenzen klammern muss und für den menschlicher Fortschritt nur eine bewusste Veränderung der Gesellschaft bedeuten kann.

Der Kontakt zwischen Martin Sellner und der Gruppe Kontrakultur in Halle dürfte maßgeblich durch die Vermittlung von Götz Kubitschek zustande gekommen sein. Kubitschek ist Stratege und Geschäftsführer des Verlags Antaios und gleichzeitig Gründer des Instituts für Staatspolitik in Schnellroda. Sein Auftreten in der Öffentlichkeit entspringt durchaus längerfristigen strategischen Überlegungen. Schon Mitte der 2000'er Jahre inszenierte Kubitschek die sogenannte Konservativ-subversive Aktion – mit dabei Felix Menzel aus Chemnitz, Herausgeber der neurechten Zeitschrift "Blaue Narzisse" und der spätere Antaios-Autor Martin Lichtmesz aus Wien. Als Konservativ-subversive Aktion, versuchte diese Gruppierung immer wieder, Veranstaltungen zu stören, die sie als links ausmachten. Am Titel "Konservativ-subversive Aktion" wird deutlich, dass Kubitschek und co versuchen, auf Aktionsformen der 68'er-Bewegung zurückzugreifen. Subversive Aktion, so hieß die situationistisch orientierte Gruppe um Dieter Kunzelmann, an der phasenweise auch Rudi Dutschke beteiligt war und die insbesondere versuchten, die Öffentlichkeit der 60'er Jahre mit provokanten Aktionen zu stören. Die Aktionen der *konservativ*-subversiven Aktion hatten nur einen geringen Wirkungskreis – sieht man sich heute Videos der damaligen Aktivitäten an, wirken sie peinlich und unbeholfen. Mehr Erfolg hatte Kubitschek mit seiner Vernetzungs-Initiative "Ein Prozent für unser Land", die maßgeblich an der Entstehung der Identitären Bewegung in Deutschland beteiligt war. Liest man die Texte von Kubitschek selbst oder hört man seine Reden, so wird man auf immer wieder kehrende Losungen stoßen⁴. Eine dieser Losungen lautet, dass die Konservativen vom Menschen ausgehen, so wie er ist, anstatt vom Menschen wie er sein soll. Kritisiert wird ein angeblich utopisches Menschenbild, das Gesellschaft als gestaltbar und verhandelbar begreift. In der Vorstellung von Kubitschek gibt es natürliche Komponenten menschlicher Anthropologie, die sich zwar verschieben und umordnen können, die im Grunde aber gleich bleiben. Zu diesen naturgegebenen Notwendigkeiten gehört für Kubitschek die Herausbildung einer Elite und gesellschaftlicher Hierarchien, sowie die eiserne Notwendigkeit des Bestands von Staat, Familie und Schule. In diesem Denken taucht ein notwendiger Widerspruch auf: Die Annahme, dass Gesellschaft prinzipiell nicht bewusst gestaltbar ist, widerspricht der aktionistischen Ausrichtung des kubitschekschen Denkens. Dieser Widerspruch wird mit dem nietzscheanischen *amor fati* – also der Liebe zum Schicksal, der Schicksalsergebenheit beantwortet. Zwar ist der Mensch nicht Herr seiner Geschichte – aber er kann das historisch Notwendige erkennen und sich ihm aufopferungsvoll hingeben. Dieser Aufopferungsgedanke entspringt

4 Der folgenden Darstellung des kubitschek'schen Denkens liegen vor allem seine Texte in der Zeitschrift „Sezession“ und einige Äußerungen von ihm bei Youtube zugrunde.

durchaus einer Art soldatischem Denken, das Kubitschek in seiner eigenen Militärzeit als Reserveoffizier verinnerlicht haben dürfte, als der er am SAFOR-Einsatz der Bundeswehr in Bosnien beteiligt war. So äußerte Kubitschek immer wieder auf die Frage, wer deutsch sei – deutsch, ist wer in einer Krise oder im Kriegsfall bereit ist, sich für Deutschland zu opfern. Diese Kriegsrethorik ist nicht nur metaphorisch gemeint: Kubitschek erwartet das Aufklaffen einer ethno-kulturellen Bruchlinie, die letztlich ein Bürgerkriegszenario ist – ein Bürgerkrieg, der für Kubitschek vorerst noch auf der ideologischen Ebene ausgetragen wird. Sozialpolitisch plädiert Kubitschek für ein Modell, das sich am deutschen Kaisertum orientiert – preußischen Sozialismus nennt er dies: Eine autoritäre, sozial-paternalistische Herrschaft, die auf Arbeits- und Leistungszwang basiert.

In dieser Mischung aus der Behauptung der Notwendigkeit von gesellschaftlichen Hierarchien einerseits und einem beinahe bolschewistischen Geschichtsdeterminismus⁵ verbunden mit soldatischer Opferbereitschaft andererseits, wird eines klar: Man hat nicht viel von diesen Herrschaften zu erwarten, wenn man selbst zum unteren Teil der Gesellschaft gehört. Die Identitären und ihr intellektuelles Umfeld behaupten die Notwendigkeit einer Elite – und es ist klar, dass sie zu dieser Elite gehören wollen und sei es auch nur als ihr geistiger Teil. Für den Rest gilt: Arbeitet, opfert euch – und zum Dank könnt ihr es euch ans Revers heften, dass ihr es für Deutschland tut. Wer etwas an seiner eigenen gesellschaftlichen Situation ändern möchte, wer die gesellschaftliche Rollenverteilung als entgegen seine eigenen Interessen gerichtet erkennt, bekommt von diesen Leuten eine Abfuhr, für die das Geschwafel von der ethno-kulturellen Identität nur ein billiger Trost sein kann.

Gegen diese Apologeten von Herrschaft und Ordnung ist es ins Feld zu führen, dass es eine Lust sein kann, sich vorgefertigten Strukturen und Rollen-Modellen zu widersetzen. Dass die Lust am Leben, das erfüllte Bedürfnis und die sinnliche Ausschweifung einzige Maßstäbe für unser Verhältnis zur Gesellschaft sind. Und die Überzeugung, dass die individuellen Bedürfnisse auch ohne Zwang in einer freien Assoziation vermittelt werden können – dass sie also nicht von Natur aus gegeneinander stehen, sondern erst durch Herrschaftsverhältnisse zu antagonistischen Interessenskonflikten werden. Diese Maßstäbe können meines Erachtens ein Rüstzeug in der Auseinandersetzung mit Identitären und Kontrakultur sein – sie lassen andererseits natürlich nicht die Notwendigkeit verschwinden, dass man ganz praktisch den Handlungs- und Wirkungsspielraum dieser autoritären Spießer so weit wie möglich einschränken muss.

So dacht' ich, nächstens mehr.

Quextrott Feeper

5 Der Geschichtsdeterminismus der Bolschewiki unterscheidet sich von dem des neurechten bzw. konservativ-revolutionären in einer Hinsicht: Die Bolschewiki verbanden die Vorstellung vom notwendigen Verlauf der Geschichte mit einem linearen Fortschrittsglauben. Kubitschek und seine intellektuellen Ahnen lehnen jedoch jede Art von Fortschrittsdenken ab. Stattdessen vertreten sie eine mythologische Geschichtsauffassung – Geschichte verläuft für sie in Zyklen. So ist es auch das zyklische Denken, das Armin Mohler – als dessen Schüler sich Kubitschek immer wieder bezeichnet hat und dessen Texte über den Antaios-Verlag vertrieben werden – in seiner maßgeblichen Dissertation „Konservative Revolution 1918-1923. Ein Handbuch“ (1951/1972) als große Gemeinsamkeit der Denker der „konservativen Revolution“ hervorkehrt, die ansonsten durchaus einander widersprechende Konzepte vertreten haben.